

Kirsten Villwock: Schimanski - in der Fernsehserie, im Kinofilm im Roman

Bardowick: Wissenschaftler Verlag 1991, 129 S.,DM 42,80

Schimanski gibt es seit dem 29.12.1991 nicht mehr. Götz George nahm Abschied vom "Schmuddel-Kommissar". Dennoch ist Schimanskis Popularität ungebrochen, und so wundert es nicht, daß die Fernsehfigur zum Gegenstand einer Magisterarbeit wurde. Unter der Betreuung von Werner

Faulstich in Zusammenhang mit dem DFG-Forschungsprojekt "Das Fernsehen im Produktverbund mit anderen Medien" - entstand die Studie als Versuch, "die typischen Eigenschaften Schimanskis anhand von vier Beispielwerken konkret herauszuarbeiten und als sein transportierbares Image zu definieren", mit dem Ziel deutlich zu machen, wie und warum "die Figur sich multimedial behauptet und durchgesetzt hat" (S.18f.).

Das Buch gliedert sich in drei Teile: das *Tatort*- bzw. Schimanski-Konzept der ARD, eine vergleichende Analyse sowie die Darstellung der Schimanski-Figur und ihres Umfeldes. Während der erste Teil referierend die unterschiedlichsten Aussagen der Produzentenseite wiedergibt, in denen schon deutlich zum Image der Hauptfigur Stellung genommen wird, bricht der Mittelteil, die vergleichende Werkanalyse selbst, aus dem Gesamtkontext der Arbeit. Basis der Untersuchung sind der Fernsehfilm *Gebrochene Blüten*, der Kinofilm *Zabou* sowie die Bearbeitung der beiden Stoffe in Romanform. Unter Berücksichtigung der beabsichtigten allgemeingültigen Aussage, ist diese Auswahl, es handelt sich im Grunde genommen nur um zwei verschiedene Sujets, sehr beschränkt. Es erscheint problematisch, die beiden Filme als Stellvertreter für alle Schimanski-*Tatorte* und somit auch für das transportierte Image auszuwählen.

Die im Text gemachten inhaltlichen Darstellungen sind auch mit Hilfe des Anhangs schwer nachzuvollziehen. Die Schaubilder, die den Handlungsverlauf (S.49f.), die Spannungskurven (S.56f.) und Montagediagramme (S.61) wiedergeben, bleiben äußerst diffus und werden auch durch die Textausführungen nicht hinreichend erhellt. Innerhalb der Analyse der filmischen Codierung, Kameraführung/Perspektive und Einstellungen, verlieren die Ausführungen bisweilen den Gegenstand, nämlich die Figur Schimanski, aus dem Auge. Ebenso steht der Aufwand der detaillierten Auflistung von Einstellungsgrößen - in absoluten und Prozentzahlen - in keinem Verhältnis zum formulierten Ergebnis. Aha-Erlebnisse stellten sich der Rezentin bei der Lektüre nicht ein, auch wenn die Entdeckung, daß sich wenig fundamentale Unterschiede zwischen Kino-, Fernsehfilm und Roman innerhalb der Werkanalyse finden lassen, fast spektakulär herausgehoben wird: "Die vergleichende Werkanalyse ist damit zu einem unvorhersehbaren Ergebnis gekommen" (S.69). Als Grund für die Ähnlichkeiten wird die Dominanz der Hauptfigur genannt: "Schimanski muß als offensichtlich supramediale Erfindung betrachtet werden, die Werke und Medien gleichermaßen umfassend überspannt" (S.69).

Im interessanteren dritten Teil, der sich nochmals in die Kapitel "Schimanski als Figur" und "Schimanski und sein Umfeld" unterteilt, untersucht die Autorin Outfit, sprachliche Artikulation, Mimik, Gestik, körperliche Verhaltensweisen sowie Schauplätze, Freunde, Vorgesetzte, Selbstverständnis, Situationskomik, Action, Gegner und Frauen - um dann

dazu überzugehen, für diese zum Teil durch das Konzept vorgegebene und von ihr ergänzte Image-Kriterien eine hierarchische Ordnung festzusetzen. Die hier erreichten Erkenntnisse prägen im wesentlichen das abschließende "Ergebnis", "die Rolle (Schimanski) wurde unverwechselbar an den Schauspieler (Götz George) gebunden - eine entscheidene Voraussetzung für seine Funktion als "Fernsehstar". Dies gilt ausnahmslos quer zu den untersuchten Werken bzw. supramedial" (S.113).

Gemessen am Hintergrund des Textes (Magisterarbeit) werden hier umfassende Informationen zusammengetragen, die jedoch keine entscheidenden neuen Impulse zu setzen vermögen. Die Frage, warum Schimanski zum Fernsehstar wurde, hätte sicherlich in bezug auf den gesellschaftspolitischen Hintergrund diskutiert werden können. Solche Überlegungen bleiben dem Leser jedoch verschlossen.

Birgit Peulings (Marburg)